

Morgen ist ein unrühmliches Jubiläum: Genau drei Jahre wird es dann her sein, dass eine Direktorin, die ihr Amt innehat, obwohl sie nachweislich nicht die Voraussetzungen erfüllt, die ein Direktor in Berlin laut dortigem Schulgesetz angeblich zu erfüllen hat, was aber dem neuköllner Schulamt sowie dem berliner Senat nachweislich gleichgültig ist, an einer neuköllner Schule den Schülern eine von mir unterrichtete Aufklärungs-AG raubte, um sie durch eine Verfinsterungs-AG zu ersetzen, dies, weil ich Wahlwerbung von Giffey, damals noch neuköllner Bürgermeisterin, kritisch beantwortet hatte. Ich verfasste Ende 2016 einen offenen Brief, der die Öffentlichkeit über diese Vorgänge in Kenntnis setzen sollte; es erscheint mir passend, ihn gerade jetzt zu veröffentlichen.

Es ist mein Grundsatz, mein öffentliches Reden und Schreiben in den Dienst der Aufklärung zu stellen, von mir als Privatperson, von meinen Meinungen, meinen Zu- und Abneigungen und meiner Biographie hingegen zu schweigen. Weshalb also zerze ich diese biographische Episode vor das Forum des Publikums? In der Tat wäre es vorzuziehen, ein Anderer, der nicht selbst zugleich Partei ist in diesen Händeln, spräche hierüber. Doch dies geschieht nun einmal nicht, denn alle Anderen, die hierfür in Frage kämen und deren Aufgabe dies wäre, sind ohne Ausnahme Feiglinge ohne jedes Pflichtgefühl. Gesprochen aber soll über diese Sache öffentlich werden und so fällt die Pflicht eben mir zu. Meinen Grundsätzen werde ich damit nicht untreu, ebenso wenig wie etwa durch mein Tagebuch der Unaufgeklärtheit, in dem ich schließlich auch selbst Erlebtes festhalte: Ich spreche nicht, um ausgerechnet von mir und nicht gerade irgend-einem Anderen zu sprechen, sondern ich spreche, um an dem, was ich von mir erzähle und was ich nun einmal allein aus erster Hand kenne, aufzuklären. Im vorliegenden Falle geht es um eine zwifache Aufklärung:

Es geht zum einen um Aufklärung im niedersten Sinne, in dem das Wort genommen werden kann: In dem Sinne, in dem es gebraucht wird, wenn man den Sexualkundeunterricht als Aufklärung der Kinder bezeichnet oder wenn man im Militärischen von einer Aufklärungsmission spricht: Es soll über bisher im Dunkeln liegende Tatsachen Licht verbreitet werden. Dies ist der niederste Sinn, in dem das Wort verstanden werden kann, sage ich, denn es geht hier nicht um die Denkungsart, nicht um das Ethos, mit dem jemand dem Leben begegnet, es geht bloß um die Beseitigung einer falschen Kenntnis oder einer schlichten Unkenntnis. Und doch ist auch diese Aufklärung im niedersten Sinne nicht zu verwerfen, sondern hat ihren Platz. Der Mensch soll nicht in Unkenntnis durchs Leben gehen. Und oftmals kann die Erweiterung seiner Kenntnisse, kann das Erfahren gewisser Fakta ihm Grundlage und Hilfe zu seiner Aufklärung im höheren Sinne sein.

Die Sache, über die ich hier aufklären möchte, das sind die Zustände, die an manchen unsrer Schulen, die auf unseren Ämtern und in der Politik herrschen und das ist eine Politikerin, die immerhin seither zur Bundesministerin aufgestiegen ist und über deren wahres Wesen, obwohl es ihr doch ins Gesicht geschrieben ist, viele Oberflächliche sich täuschen. Der Öffentlichkeit über derlei zu berichten, ist nicht Aufgabe des Philosophen, sondern des Journalisten. Diese aber kommen ihrer Aufgabe nicht nach – eine Schreiberin der taz schien zu meinen, man könne über nichts berichten, was erst der Recherche bedürfte, obwohl diese doch gerade zur Arbeit des Journalisten gehören sollte (aber der Unaufgeklärte ist eben faul und will nicht arbeiten), eine andere, die für

Bildung und Schule zuständige Redakteurin, erklärte rundheraus, was Schüler über ihre Lehrer zu erzählen hätten, interessiere sie nicht, erwies sich also als ganz gemeine Rassistin. Die Berliner Zeitung hüllte sich schlicht in Schweigen. Wo die Journalisten Missstände und Skandale nicht aufdecken, wie sie es eigentlich tun sollten, da fällt die Pflicht hierzu jedem zu, der von diesen Missständen und Skandalen weiß, auch wenn sein eigentliches Geschäft ein anderes sein mag. Nun, was ich weiß und wovon die Vernunft fordert, dass die Öffentlichkeit es erfahre, zu welchen Urteilen sie auch gelangen mag, ist Folgendes:

Es gibt eine Schule, da werden Schüler schikaniert und gedemütigt, dass sie sich ohnmächtig fühlen oder weinend nachhause kommen, da werden Schüler für ihre Herkunft, ihren Glauben oder ihr Geschlecht angegriffen, da werden Schüler, die äußern, etwa Medizin studieren und Arzt werden zu wollen, ausgelacht, das könnten sie sich abschminken, sie kämen schließlich aus Neukölln, da werden Schüler, die sich auf eine Frage melden, angefahren, sie sollten den Arm runternehmen und zuhören, sie hätten ja doch keine Ahnung, da wird Schülern von ihren Lehrern ins Gesicht gesagt, man werde alles tun, damit sie in einer Prüfung durchfallen oder damit sie von der Schule fliegen. Vorgänge, die, soweit sie nicht von der Schulleitung selbst ausgehen, dieser oft nicht zu Ohren kommen, da die Schüler sich von dieser keine Hilfe erhoffen. Die Schulleiterin dieser Schule sucht mit den dortigen Menschen nicht den Dialog, sondern scheinbar nur den Krieg: wo es auch geht, schafft sie unnötige Konflikte, bei geringsten Anlässen schreit sie Schüler, Eltern oder Mitarbeiter nieder, erteilt Hausverbote, droht mit Anzeigen, Schüler werden von ihr statt gefördert und begleitet, in ihrem Lebensweg und ihrer Selbstständigkeit behindert, wollen sie sich freiwillig weiterbilden oder sozial engagieren, wird ihnen dies oft mit hanebüchenen Begründungen verwehrt. Und dies ist noch nicht das Übelste, was ich erzählen könnte; manches, was sich an jener Schule abspielt oder was ihre Leitung von sich gibt, könnte ich mir für keinen Roman ausdenken: die Leser müssten ihn abgeschmackt und unglaublich finden. (Ich könnte diese Geschichte zum Aufhänger nehmen für einen meiner Beiträge in der Kategorie Lügen: Wenn wir Frauen mit Kopftuch grundgesetz- und vernunftwidrig verwehren, als Lehrerinnen zu arbeiten, so geschieht es aus Rassismus und aus keinem anderen Grunde. Eine angebliche Gefahr, Solche könnten unsere Werte nicht vertreten, ist nur vorgeschoben: Denn hier vertreten mehrere Lehrer, vertritt eine Schulleitung jene ach so wichtigen Werte nicht, ja hat sich eine Schulleiterin im Beisein ihres Stellvertreters und ohne einen Einwand seitens desselben gegen das Prinzip der Menschenwürde ausgesprochen, das doch der erste unter jenen Werten ist – nur sind alle diese Menschen Deutsche und tragen keine Kopftücher; und ein jeder, der behauptet, dass irgendetwas anderes an einem Lehrer Politik oder Öffentlichkeit interessierte, ist naiv oder selbst ein Lügner.) Und dann gibt es eine Politikerin, die als Bürgermeisterin Kritik mit Angriffen und Unterstellungen beantwortete, ohne sie überhaupt recht gelesen zu haben, die junge Menschen vor einer Wahl zu einem Gespräch ein-, nach der Wahl aber wieder auslud, die die Kritik eines Bürgers an seine Arbeitgeberin weiterleitete: Eben vorgenannte Schuldirektorin, die mich hinauswarf und die dank einer Rechtslücke tun konnte, was ohne dieselbe kein Arbeitsgericht ihr hätte durchgehen lassen. Die SPD Neukölln weiß über Giffey's Machenschaften Bescheid, stellte sich aber freilich nicht

gegen diese. Die taz und die Berliner Zeitung wissen über diese Machenschaften und die Zustände an jener Schule Bescheid, halten sie aber wohl keines Berichtes für wert. Bescheid wissen auch die Schulverwaltung in Neukölln, das Abgeordnetenhaus und die berliner Bildungssenatorin. Beschwerden gab es mehrere von den verschiedensten Personen, geschehen ist niemals etwas. (Immerhin, man sucht nun insgeheim – es ist nicht vorgesehen, dass ich dies weiß oder öffentlich ausplaudere – einen Konfliktlotsen (bzw. Studiendirektor zur Koordinierung schulfachlicher Aufgaben, wie der Verwaltungsname lautet, der wie stets eine gehörige Lachnummer ist), der der Direktorin auf die Finger schauen könnte; aber ernsthaft verantworten musste sie sich trotz aller Beschwerden bisher nicht, auch bestand nie die geringste Gefahr, dass sie ihre zweijährige Probezeit nicht bestehen könnte, nach der Staat und Steuerzahler einen Direktor nicht mehr loswerden, höchstens noch versetzen können.)

Zum zweiten aber eignet sich diese ganze Angelegenheit auch zur Aufklärung in jenem höheren Sinne, um den es mir zu tun ist. Abstrahiert man von den konkreten Personen, dem konkreten Orte und dem konkreten Vorfall – die können niemanden interessieren, der nicht unmittelbar mit ihnen zu schaffen hat – und nimmt all dieses exemplarisch, so kann man vieles daran lernen.

Da ist eine Schule, mit deren Leitung zwar niemand, von dem ich wüsste, zufrieden ist, sodass Lehrer und andere Mitarbeiter vor den Schülern über ihre Direktorin herziehen oder anderswo zu arbeiten beschließen, während Schüler unglücklich sind und resignieren –, an der aber auch so gut wie niemand sich ernstlich für einen Wandel einsetzt. Einige wenige mögen sich einmal mit ihrer Schulleitung anlegen oder sich bei höherer Stelle beschweren, aber dies tut zumeist nur, wer selbst unmittelbar betroffen ist, und auch von jenen längst nicht jeder. Den Schülern ist Schule ohnehin ein halbes Gefängnis, aus dem sie zum Glück nach einigen Jahren befreit sein werden und durch das sie irgendwie ohne allzu große Beschwerden hindurchzukommen suchen, ein Wille zur Gestaltung liegt bei ihnen nicht vor, und das hat man nicht schlicht ihnen, die gleichwohl auch keine bloßen Opfer und damit nicht frei von Schuld sind, das hat man unserem Schulsysteme anzulasten. Die Schüler in Neukölln zumal spüren wohl, dass sie in einer Kolonie, wenn auch in einer innerterritorialen, leben, dass sie Geduldete, aber nicht Willkommene sind und dass dieser Staat nicht ihr Verbündeter, sondern der Verbündete ihrer Unterdrücker ist; ihn um Schutz vor jenen zu ersuchen, fiel den meisten von ihnen niemals ein; freilich sollte man nicht solche Zustände schaffen und dann von Integration faseln bzw. den Ausländern in diesem Staate einen Mangel derselben vorwerfen. Die Lehrer auf der anderen Seite sind in ihrer Mehrzahl ohne Verantwortungsgefühl oder Mut. Es gibt einige, die nicht selbst die Sau rauslassen, was wohl möglich ist und von anderen auch getan wird, einige, die nett und freundlich zu ihren Schülern, vielleicht sogar als Lehrer und auch politisch engagiert sind. Aber wer von seiner Schulleitung schikaniert wird, hat von ihnen mehr als ein paar hohle Worte, man finde diese oder jene Entscheidung auch nicht glücklich, oder ein paar wertlose Ratschläge nicht zu erwarten. Viele Lehrer verschließen die Augen vor dem, was geschieht, oder reden es sich schön, verwenden all ihre Kräfte darauf, Ausreden und Rechtfertigungen für Missstände zu suchen, statt darauf, diese Missstände zu bekämpfen. Man könnte manches am Beispiel jener Schule über Diktaturen lernen. Darüber, dass wir nicht vorschnell

meinen sollten, heute weiter und besser gesinnt zu sein als die Menschen früherer Tage oder anderer Nationen. Darüber auch, wie Diktaturen bestehen können, dass nicht ihre enthusiastische Bejahung durch die Mehrheit sie trägt, sondern schon das Fehlen jeder echten Bejahung von etwas Anderem: Dass eine Diktatur durchaus von Menschen getragen werden kann, die selber freundlich und die demokratisch und sozial gesinnt sind, dass keine dieser Eigenschaften mit echter Sittlichkeit, mit festen Prinzipien und unerschütterlichem Idealismus verwechselt werden darf.

Lehrreich sein könnte auch ein Blick auf die beteiligten Personen. Die Schulleiterin jener Schule mag zwar in inhaltsleeren Reden immer wieder Phrasen und Klischees aneinanderreihen und auch mal bei einer Abiturszeugnisverleihung tönen, die Schule lehre die Schüler ja kritisches Denken, ihr eigenes kritisches Denken bewegt sich aber in derart engen Grenzen, dass sie ihre Schüler ermahnt, wenn diese nicht anständig genug gekleidet sind, oder dass sie dem rassistischen Glauben an die Lebenserfahrung der Älteren anhängt. Sie ist aber ein gutes Beispiel dafür, dass man, bloß dadurch, dass einem etwas zustößt, eben keine Erfahrungen sammelt, sondern dass hierzu noch ein eigenes Verarbeiten des Erlebten treten müsste: Immer wieder behauptet sie, keine Zeit gerade für die Pflichten zu haben, die ihr Amt und die Vernunft ihr auferlegen, aber wie alle, die sich keine Zeit gönnen, verliert sie gerade hierdurch Zeit: die Konflikte, die sie oft genug auslöst, weil sie einem derer, für die sie die Fürsorgepflicht hätte, keine fünf Minuten zu widmen bereit ist, kosten sie Stunden, ja Tage und Wochen, und selbst wenn das Schulamt sich bei jeder Beschwerde auf ihre Seite schlägt, kann es doch kein Vergnügen sein, ständig vor dieser Rechenschaft ablegen zu müssen. Wer diesen Menschen betrachtete, könnte jemanden sehen, der sich aufs Leben, das nicht plan- und beherrschbar ist, sondern das den Dialog fordert – und erst dieser Dialog, dieses Einlassen auf ein Du ist es, woran ein Ich sich ausbilden kann, ohne Du, wie die Wissenschaftslehre erweist, muss ein Ich verkümmert und unentwickelt bleiben –, der sich auf dieses Leben nicht einlässt, der es stattdessen zu kontrollieren sucht und der daran scheitert, scheitern muss, wie alle, die Kontrolle über das Leben erstreben, weil sie zu träge und zu ängstlich sind, um es zu leben – und der ob dieses Scheiterns regelmäßig in Rage gerät und dabei sich und anderen schadet. Derweil ist ihr Stellvertreter darauf bedacht, dass jeder wisse, wie verständnisvoll und anständig er doch ist, und möchte gerne überall lieb Kind sein, auch soll jedermann anerkennen, wie hart er doch für die Schule arbeitet und welche Opfer er doch bringt. Nur ist es seltsamerweise immer wieder so, dass er auf der Seite der Macht und dass er den Schwachen und Hilflosen nicht beisteht, auch wenn seine Position ihm dies erlaubte. Er will auch gerne ein Doktor sein und bindet es bei jeder Gelegenheit den Leuten auf die Nase, wie belesen er doch ist – und gibt hierin eine vortreffliche Illustration für die Bemerkung Nietzsches ab, dass Kennen nicht Können ist: Denn er will Arendt gelesen haben, die doch die Banalität des Bösen beschrieb; für dieses Phänomen nahmen meine Schüler stets gerade ihn als Musterbeispiel, denn diese Banalität des Bösen besteht ja darin, dass jemand Böses nicht aus Hass oder persönlicher Bereicherungssucht oder dergleichen, sondern aus Gedankenlosigkeit tut, dass jemand seine Befehle befolgt, statt sie zu hinterfragen, vor allem dass jemand unfähig oder unwillens ist, den Anderen als ein menschliches Wesen von eigenen Interessen zu betrachten und sich je vorzustellen,

was mit diesem Anderen sein könnte. Und wie könnte ein Mensch, der Arendt tatsächlich gelesen hätte, je darauf verfallen, sein und seiner Vorgesetzten Tun nicht damit zu rechtfertigen, dass es gut und richtig und von der Vernunft geboten, sondern damit, dass es alternativlos und notwendig war, wo doch Arendt bemerkte, dass die größten Verbrechen in der Geschichte im Namen der Notwendigkeit begangen wurden? Oder er will Foucault gelesen haben, aber er scheint kein Freund der Parrhesie, die Foucault so wichtig war, des offenen und freien Wahrsprechens gegenüber der Macht, denn er tat den Idealismus eines Parrhesiastes – ich sprech von mir selbst – als Paragraphenreiterei ab und erklärte, es sei „alles etwas softer“, die Schule sei auf das Rathaus eben angewiesen – ein Satz, von dem er doch wissen müsste, dass Foucault, dass Arendt, dass alle Anderen, die jemals Etwas gedacht haben, ihn entschieden verurteilen würden. Und hätte er von Foucault nicht lernen können, was ich von ihm lernte? dass Aufklärung nämlich Selbstkritik ist, nicht Kritik der andren. Wieso dann ist dieser Mann so groß darin, anderen, die er als unter sich stehend empfinden kann, da sie jünger, da sie ohne Titel und Posten, da sie nicht eingeweiht sind in die inneren Geheimnisse der Notwendigkeiten und nicht die schwere Bürde der Schulleiterschaft tragen, wieso ist er so groß darin, diesen anderen im Nachhinein kluge Ratschläge zu geben, was sie alles hätten anders machen sollen, oder ihnen zu erklären, weshalb sie sich diese Ungerechtigkeit, jenen persönlichen Angriff seiner Vorgesetzten – wenn er das auch selbstverständlich alles schade finde! – im Grunde genommen selbst verdient hätten, wieso aber fühlt er sich persönlich beleidigt und missverstanden, ganz zu schweigen davon, dass er ja hart arbeite und das gefälligst zu würdigen sei, wann immer ein Schüler Kritik äußert? Ich weiß, dass schon mancher Schüler seinen Unmut deutlich bekundet, dass mancher das Gespräch gesucht hat, weiß, dass mehrere Ehemalige, die sich dies vor ihrem Abitur nicht trauten, mittlerweile kritische Briefe geschrieben haben, aber dies scheint diesem Manne nicht zu denken zu geben – höchstens Bauchschmerzen zu bereiten, weil er von anderen nicht gesehen wird, wie er gerne gesehen werden möchte. Dieser Mann ist typisch, sage ich, es kann einem hier alles in den Sinn kommen, was ein Fichte, was ein Nietzsche über den gemeinen Gelehrten und den Bildungsphilister zu sagen hatten, es kann hier die ganze Geistlosigkeit des deutschen Geistes illustriert, kann hier gezeigt werden, weshalb unser ganzes akademisches Wesen und Gewese und die ganze sogenannte Bildung, die hiermit einhergeht, so ziemlich weggeworfen werden kann. Aber im weiteren Sinne ist dies nicht nur lehrreich in Bezug auf den Unterschied von gelehrter Bildung und gelehrter Kenntnis, sondern man findet hier dieselbe Haltung wieder, die jedem Christianer oder Mohammedaner eigen ist, der zwar vielleicht frömmeln, vielleicht sogar eifern kann, der aber nicht zu den Nächstenliebenden und nicht zu den Schönhandelnden gehört und keine religio hat. Und es ist diese Haltung, die uns heute zum Verhängnis wird und gegen die im Angesicht der Klimakrise keine Toleranz mehr geübt werden darf: viele, viel zu viele Menschen, oft gerade aus jenem Milieu wie jener stellvertretende Schuldirektor, faseln wie die Eltern Greta Thunbergs, ehe sie sie sich erzog, vielleicht von sozialer Verantwortung, von Umweltschutz und dergleichen, wählen vielleicht die Grünen oder jedenfalls irgendetwas Soziales, fliegen aber weiter gedankenlos umher und verbrau-

chen selbst als Alleinlebende so viel Energie und Ressourcen wie in meines Vaters Jugend kein Vierpersonenhaushalt.

Vor allem aber hat man hier ein Lehrstück über jenes Phänomen vor sich, das ich die Unberührbarkeit nenne und von dem übrigens auch mein erstes Buch handeln soll, das ich – inschallah – dieses Jahr noch fertig schreiben werde. Sehr viele Menschen sind gegen ihre Mitwelt abgepanzert. Im äußeren Erscheinungsbilde dieser Panzerung, in den einzelnen Abwehrmechanismen mag es geringfügige Variationen geben, aber bei Lichte besehen handelt es sich immer um dieselbe Sache: Um eine Unbeweglichkeit und Dialogunfähigkeit, um den Unwillen, sich auf irgendetwas einzulassen und von irgendetwas bewegen zu lassen. Die Unberührbaren ändern ihre Meinungen nicht, auch wenn viele unter ihnen sich für sehr kritische und aufgeschlossene, gerne zu jeder Diskussion bereite Menschen halten mögen: diskutieren mögen sie vielleicht wirklich, aber nie werden sie ein Argument wahrhaft anhören, nie wird es in ihr Inneres durchdringen. Unberührbare machen keine Erfahrungen, ihnen kann vieles passieren, aber sie lassen ja nicht zu, dass etwas sie berührt; deshalb kann diese Direktorin hundertmal Zeit dadurch verlieren, dass sie sich keine Zeit nimmt, und wird es doch beim nächsten Male nicht anders machen, daher kann ihr Stellvertreter tausend gute Bücher lesen und wird durch diese doch nicht gebildet (*gebildet* nämlich, das steckt im Worte, das heißt eben *berührt*, das heißt *geformt*, es heißt, dass man durch diese Bildung ein wahrhaft anderer Mensch wird und nicht nur, dass man eine leere Kenntnis mehr in einer Kammer seines Gehirns abgespeichert hat). Unberührbare schließlich sind dies vor allem in der Moral, sie haben einen steinernen Wall um ihr Herz errichtet – worunter keiner mehr leidet als eben dieses Herz – und missbrauchen nun den Verstand, um diesen Wall aufrechtzuerhalten und gegen alle Moral zu klügeln. Als unberührbar hat sich wiederholt die Schulleitung erwiesen, mit der ich hier zu tun hatte, hat sich das Schulamt von Neukölln, hat sich der berliner Petitionsausschuss erwiesen. Eine Bekannte verglich diese Institutionen einmal mit einer Teflonpfanne: es prallt alles an ihnen ab, ein Gespräch mit ihnen ist so fruchtbar wie ein Gespräch mit einer Wand, Argumente werden nicht gehört, Beweise ignoriert (in meinem Falle nannte ich mehrmals Zeugen und bekam mehrmals zu hören, man könne den Fall leider nicht beurteilen, da es ja keine Zeugen gebe – wohlgemerkt, man hat nicht die von mir genannten Zeugen für unglaubwürdig erklärt, man hat sie nicht befragt und gefunden, dass sie mir widersprechen, man hat die wiederholte Nennung von Zeugen schlicht als etwas nie Stattgefundenes behandelt). Aber auch diese Unberührbarkeit findet man nicht nur hier an irgendeiner einzelnen Schule, man findet sie überall. Jeder, der schon einmal im Internet irgendeine Debatte geführt hat und Zeuge wurde, wie dort einige Argumente einfach übergangen wurden, wie leere Behauptungen wiederholt wurden, auch nachdem jemand sie widerlegt hatte, und ohne dass man sich die Mühe gemacht hätte, diese Widerlegung zuvor wiederum zu widerlegen. Und auch diese Unberührbarkeit muss heute ein Ende finden oder sie wird uns vernichten. Leute, die selbst dann noch, wenn sie sehen, wie eine Familie mitten in der Nacht aus dem Schlaf gerissen und in ein Land deportiert wird, da ihr der Tod droht, oder wenn sie die angespülte Leiche eines kleinen Kindes an einem Mittelmeerstrand sehen, sich nicht von dem berühren lassen, was sie da vor Augen sehen, sondern nur ihren Kopf und die darin befindliche Ideologie sprechen lassen, die

dann wettern, recht so, das hätten diese Menschen sich selbst zugezogen usw. usf. – mit solchen Leuten ist keine Gesellschaft zu machen. Oder wem es nicht ausreicht, dass die Forschung zu dem Ergebnis kommt, dass sein Lebensstil für diese Erde nicht tragbar ist, jemand, den Dürren und Hitzewellen, Überflutungen und Wirbelströme in anderen Erdteilen kaltlassen, die er mit ausgelöst hat, und der selbst *dann*, wenn kleine Kinder sich genötigt fühlen, die Schule zu schwänzen, auf die Straßen zu gehen und ihr Menschenrecht einzufordern, jemand, der selbst jetzt noch jedes Berührtwerden verweigert und darauf beharrt, alle Tage seine Bockwurst zu fressen und alle Monate den Strand von Mallorca vollzukotzen – so jemand ist offensichtlich kein Mensch, kein lebendiges Wesen, er ist ein Stein: nur dass man selbst einen Stein zu einer herrlichen Statue bilden kann, wenn man nur das rechte Werkzeug besitzt. Aber wie sollten diese Unberührbarkeiten im Großen verschwinden, solange sie im Kleinen tagtäglich gelebt werden, solange sie selbstverständlicher Teil unseres Seins sind, solange wir gerade hierzu unsere Kinder erziehen (just diese Schulleiterin, von der ich hier sprach, scheint gar nichts anderes erreichen zu wollen, als ihre Schüler von aller möglichen Berührung und echten Bildung fernzuhalten)? Wie sollten sie verschwinden und wie sollte damit auf Erden je etwas besser werden, frage ich also, wenn nicht die Menschen sich aufklären?

Zweierlei Aufklärung treibe ich also, indem ich heute den vor knapp drei Jahren verfassten offenen Brief aus der Bananenrepublik Neukölln veröffentliche: Aufklärung über das, was mir damals widerfahren ist, und darüber, wer Franziska Giffey ist und wie sie mit dem Bürger und mit Kritik und nicht zuletzt mit jungen Wählern umgeht. Und Aufklärung über die Unaufgeklärtheit und ihre Folgen. Ich habe das damals Geschriebene nicht verändert, was ich beim Lesen, etwa bei den Zeitangaben, die sich auf das ausgehende Jahr 2016 beziehen, zu bedenken bitte. Nur zweierlei ist neu: Einmal die erklärenden Fußnoten, die im ursprünglichen Brief nicht enthalten waren. Zum anderen habe ich die Namen geändert: nicht den Giffeys, das wäre albern, denn es ist bekannt, wer 2016 neuköllner Bürgermeisterin war, und außerdem ist es wichtig, dass man wisse, um welchen Politiker es hier geht, denn immerhin ist Giffey nach wie vor in der Politik aktiv, was mir die Pflicht gibt, ihre möglichen Wähler wissen zu lassen, wer da zur Wahl steht. Aber den Namen der Schule und ihrer Leiterin habe ich geändert; sie brauchen niemanden zu kümmern, der nicht Gefahr läuft, sein Kind auf dieser Schule anzumelden – diese Gefahr besteht jenseits der Grenzen Neuköllns nicht und innerhalb dieser Grenzen sprechen sich Dinge auch gut herum, ohne dass ich sie öffentlich mache –, und es ist hier nicht mein Anliegen, konkrete Personen anzuprangern, sondern über ein ernsthaftes Problem zu sprechen, das wie alle echten Probleme kein Einzelfall ist, wenn es auch an einem einzelnen Falle verdeutlicht werden kann.

Noch eine letzte Bemerkung will ich machen: Sollte die fragliche Schulleitung, sollte Giffey eines Tages hören, dass ich diesen offenen Brief hier publik gemacht habe, wird dies wahrscheinlich eine Überraschung für sie sein. Aber warum denn? Es gehört doch zum Wesen eines offenen Briefes, dass man ihn nicht für sich behält, sondern eben öffentlich macht; und dass es diesen Brief gibt, das weiß besagte Schulleitung, wenn sie ihn auch nicht gelesen haben mag. Nun, man hat mich damals eben hinausgeworfen und damit war die Sache vorüber. Ich glaube nicht, dass man drei Jahre später noch

einen Gedanken an jenen Vorfall verschwendet. Giffey hat seither Karriere gemacht, wenn auch eine, die in eine Sackgasse führt (nicht nur ihrer Doktorarbeit wegen, sondern schon, weil sie ausgerechnet in der SPD ist), jene Schulleiterin hat seither genug andere Menschen niedergeschrien, gedemütigt, hinausgeworfen und mehr, die kommen und gehen. Auch dies ist Zeichen von Missachtung: dass man nicht fragt, was aus einem Menschen wird, dass es einem genügt, ihn beseitigt zu haben, worauf man dann gar nicht mehr an ihn denkt: es ist die gleiche Missachtung, die wir jedem Flüchtling gegenüber an den Tag legen, den wir abschieben, unbekümmert darum, dass wir ihn vielleicht in einer ihm fremden Stadt sitzenlassen, ohne viel Geld in der Tasche, ohne irgendeinen Bekannten in der Nähe.¹ Aber nochmals: Woher die Überraschung? Wieso konnten diese Menschen, die nun länger nichts von mir gehört haben, diese Sache für abgetan halten und meinen, ich würde fortan schweigen? So konnte doch nur denken, wer bloß an Macht glaubt: wer meint, es genüge, mit der Fliegenklatsche auf eine Fliege zu klatschen, dann gebe sie Ruhe. Das genügt zugegeben auch wirklich: bei einer Fliege. Aber für mich stand von Anfang an fest, dass ich mir zwar zunächst etwas Zeit nehmen, mein Studium und meinen Aufklärungsunterricht beenden, dass ich aber niemals zulassen würde, dass irgendwo auf der Welt, so wie nach wie vor an jener Schule, mit meinem Wissen Böses geschieht und dass dieses Böse versteckt bleibt. Niemand, der mich kennt, wird verwundert sein, dass ich meinen damaligen offenen Brief nicht auf meiner Festplatte ruhen lasse, sondern ihn nun dem Publikum vorlege. Aber wer mich kennt, der weiß eben, dass ich tue, was mir die Vernunft gebietet. Wem „alles etwas softer“ ist, wer zuvörderst die Beziehungen zum Rathaus im Auge hat, weil diese ja notwendig seien, der wird nicht verstehen können, dass ein Anderer einem Ideale folgt. Aber es ist eine alte Binsenweisheit, dass das Gute nur vom Guten verstanden werden kann: Diesen meinen Brief zu veröffentlichen, entspricht ganz meinem Charakter. Und eben *darum* muss es manchen überraschen – eigentlich nämlich sind niemandes Handlungen vorhersehbarer als die des aufgeklärten Menschen, der festen Grundsätzen folgt und darum einen Charakter hat, aber alle charakterlosen Unaufgeklärten, die keinen Grundsätzen, sondern dem Dünkel und den Launen folgen und die – dies tun die Unaufgeklärten immer – meinen, alle übrigen Menschen müssten ebenso sein wie sie, all jene werden stets aufs Neue überrascht, wenn jemand Charakter zeigt und konsequent handelt: mit allem rechnen sie, damit, dass einer seinen Vorteil sucht, seiner Neigung folgt, sich irgendwelche gemeinen und hinterhältigen Manöver ausdenkt, nur nie damit, dass er konsequent und unbeirrt seinen Weg einhergeht, wie viel Steine man ihm auch in diesen hineinschmeißt.

¹ Vgl. Marcus Engert unter Mitarbeit von Sayed Jalal Shajjan: „Ich komme nicht mit.“ Die Geschichte von Naghibollahs Abschiebung. In BuzzfeedNews Deutschland.

Es ist leicht und bequem, auf die zweifellos großen Demokratiedefizite etwa in Sachsen oder gar in der Türkei zu zeigen. Aber wenn die Regierenden hier in Neukölln sich auch nicht offen gegen die Demokratie aussprechen und demokratisch handeln, wo die Gesetze es von ihnen verlangen, muss man doch nur erschreckend wenig an der Oberfläche kratzen, um zu entdecken, dass es manchen von ihnen gänzlich an echter demokratischer Gesinnung fehlt.

Dabei können wir gerade hier in Berlin auf eine hohe Tradition der Aufklärung und der Zivilcourage von Staatsbeamten und Lehrkräften zurückblicken. Es gab eine kurze Zeit in der Geschichte Preußens, als dieses die Chance hatte, ein Rationalstaat zu werden, statt jener Nationalstaat, zu dem es letztlich herabsank. In dieser Zeit setzte sich ein E. T. A. Hoffmann als Kammergerichtsrat trotz aller Widerstände von oben für den inhaftierten Turnvater Jahn ein, weil er diesen zwar zurecht für einen tumben Trottel gehalten haben mag, aber darauf bestand, Gesinnung sei keine Straftat. In dieser Zeit trat ein Johann Gottlieb Fichte von seinem Posten als Rektor der heutigen Humboldt Universität zurück, mit dem er für den Rest seines Lebens ausgesorgt gehabt hätte, weil er die unrechtmäßige Bestrafung eines Studenten, dessen eigentliches Vergehen gewesen war, Jude zu sein, nicht mittragen wollte. An diese Tradition habe ich meine Schüler in der Aufklärungs-AG, die ich in den vergangenen zweieinhalb Jahren parallel zu meinem Studium am Tobias Kober Gymnasium, meiner alten Schule, anbot, heranzuführen versucht; dies scheint in Neukölln und unter der neuen Leitung dieser Schule nicht erwünscht zu sein.

Anfang September erhielt ich einen Brief der SPD Neukölln, mit dem Bezirksbürgermeisterin Franziska Giffey die Stimmen junger Erstwähler gewinnen wollte. Bei mir erreichte er aus diversen Gründen das Gegenteil, und so verfasste ich eine Antwort, in der ich darlegte, weshalb ich die SPD nach diesem Brief nicht wählen würde, und von Frau Giffey, die ich als Kandidatin, nicht als Bürgermeisterin ansprach, und der SPD forderte, ihre Wähler nicht bloß als dummes Stimmvieh zu betrachten, sondern sie – auch uns junge Wähler – zu achten und ernst zu nehmen, das Gespräch mit ihnen und den Frieden in der Stadt zu suchen, bei ihrem Handeln nicht bloß an das nächste Wahlergebnis, sondern an die Zukunft zu denken und in der Politik mehr auf Inhalt als auf den geschliffenen öffentlichen Auftritt zu setzen. Ich verfasste diesen Brief nicht bloß in meinem Namen, sondern auch in dem von elf Schülern der Schule, an der ich in den vergangenen Schuljahren versucht habe, jenes selbstständige und kritische Denken zu fördern, das vom Schulgesetz gefordert wird. Bei besagten elf Schülern handelte es sich nicht um Schüler meiner AGs, die zu diesem Zeitpunkt im Schuljahr noch gar nicht begonnen hatten, sondern um Freunde von mir, die ich privat und außerhalb der Schule in Philosophie unterrichtete und die den Brief der SPD teilweise ebenfalls erhalten und ähnlich aufgenommen hatten wie ich.

Frau Giffey reagierte mit einer Einladung zum Gespräch an mich und die Schüler, was positiv gewesen wäre, hätte nicht der Ton erwarten lassen, dass es ihr eher um einen Monolog und eine Selbstrechtfertigung ging als um ein echtes Gespräch, und hätte sie mir in dieser Einladung nicht gleich unterstellt, vorurteilsbeladen und nicht informiert zu sein. Gleichwohl schrieb ich zurück, zum Gespräch sei ich gerne bereit, ich würde mir nur etwas Zeit ausbitten, um mich und die Schüler entsprechend vorzubereiten. Dies

geschah am 18.9.; ich hörte darauf von Frau Giffey nichts mehr. Vermutlich am 4.10. dann, nachdem die Wahl vorüber war also, übersandte sie meinen Brief und ihre Einladung (nicht aber den Erstwählerbrief der SPD, der doch Anlass der Korrespondenz gewesen war) an Frau Ambrig, die Schulleiterin der Tobias Kober Schule, ohne mir davon etwas mitzuteilen. Nach weiterem Schweigen erhielt ich am 28.10. eine knappe Absage – meine Position und die ihre, meinte Frau Giffey, die die Schüler nicht einmal mehr erwähnte, seien zu unterschiedlich, ein Gespräch würde sich daher für uns beide nicht lohnen. Eine seltsame Begründung, wie ich finde, nicht nur, weil ein Gespräch doch gerade dort lohnt, wo unterschiedliche Positionen vorherrschen, und es reichlich witzlos wäre, immer nur mit Leuten zu reden, die die eigene Meinung teilen, sondern auch, weil meine Position im Kern bloß aus der Einforderung von Menschenachtung, Dialogbereitschaft und dem Bemühen um Frieden bestand; sollte Frau Giffey's Position bzw. die der SPD hiervon tatsächlich so krass abweichen, fände ich das sehr bedenklich.

Es ist unnötig, hinzuzufügen, dass die Schüler, die sich mit großem Engagement auf das Gespräch vorbereitet, sich dafür mehrmals, auch in den Ferien, stundenlang mit mir getroffen und allesamt Rechercheaufgaben übernommen hatten, die die eines gewöhnlichen Schulvortrags weit überstiegen (all dies parallel zu ihren Klausuren und den Vorbereitungen auf die Abiprüfungen im Frühjahr) – ein Einsatz, der bei der angeblich so politikverdrossenen Jugend, noch dazu bei Neuköllner Migrantenkindern doch jeden freuen sollte – nun noch weniger geneigt sind, bei der nächsten Gelegenheit für die SPD oder Frau Giffey zu stimmen. Aber genug von dieser, deren ganzes Verhalten für bzw. gegen sich selbst spricht und keiner weiteren Kommentierung bedarf. Für den eigentlichen Skandal ist Frau Ambrig verantwortlich, die mich am 4.10. feuerte.

Ich werde hier darauf verzichten, all die persönlichen Beleidigungen und unsachlichen Sticheleien zu wiederholen, die sie sich bei dieser Gelegenheit erlaubte, was bloß kleinlich wäre. Dennoch sei betont, dass schon dies Skandal genug ist, denn ein Entscheidungsträger, wie ein Schulleiter dies ist, sollte seine Entscheidungen nüchtern treffen können, statt sich von seiner Empörung leiten zu lassen. Frau Ambrig's Gebaren mir gegenüber deutet nach meinem Dafürhalten einen eklatanten Mangel an Menschenachtung an, der umso bedauerlicher bei jemandem in ihrer Position ist, der doch den Schülern eben solche Achtung vermitteln sollte: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Zwar gibt es viele Leute in diesem Land, die diesen simplen Grundsatz nicht verinnerlicht haben, aber wenigstens eine Schulleiterin sollte doch begreifen, dass, gleich was jemand getan hat, er doch einen achtvollen Umgang verdient – ein Prinzip, nach dem vor Gericht jeder noch so verwerfliche Schwerverbrecher behandelt wird. Und wenn ihr schon das Grund- und das Schulgesetz derart gleichgültig sein mögen, wäre es doch schön, wenn Frau Ambrig sich zumindest an die eigene Schulordnung halten würde, in der es heißt: „Alle bemühen sich um Freundlichkeit, Höflichkeit und um Hilfsbereitschaft. Jeder behandelt Schüler, Lehrer und Erziehungsberechtigte so, wie er selbst behandelt werden möchte“. Ich finde es bedauerlich, dass unsere Schulen, die laut Schulgesetz die Schüler zu Demokraten erziehen sollen, tatsächlich eher absolutistischen Monarchien gleichen, in denen eine völlig fehlende Gewaltenteilung erlaubt, dass der, der die Schulordnung aufstellt, für den Verstoß gegen diese selbst kaum belangt werden kann.

Mindestens ebenso schwer wiegt, wie wenig die Grundprinzipien des Rechtsstaats Frau Ambrig zu bedeuten scheinen. Ich frage mich, wie jemand, der offenbar nicht stutzig wird, wenn eine Bürgermeisterin ihm einen an sie gerichteten Brief eines seiner Mitarbeiter ohne dessen Wissen übermittelt, dabei Teile der Korrespondenz, speziell ihren Anlass, unterschlägt und dies zudem erst über zwei Wochen nach Erhalt des letzten Briefes tut, und der darauf anscheinend ohne zu zögern, nachzudenken oder irgendjemand anderen mit einzubeziehen sofort beschließt, besagten Mitarbeiter zu entlassen, ihn, knapp angebunden und ohne Nennung eines Grundes, einbestellt, und ihn dann unter diversen persönlichen Angriffen rausschmeißt, ohne ihn auch nur zu Wort kommen zu lassen – sie rede jetzt erst mal aus, dann entscheide sie, ob ich hier überhaupt noch was sagen dürfe, bekam ich von Frau Ambrig zu hören, als ich etwas äußern wollte – oder irgendetwas auf das zu geben, was er zu sagen hat, wie so jemand den ihm anvertrauten Schülern die Werte eines demokratischen Rechtsstaats vermitteln und der Vorbildfunktion gerecht werden soll, die einem Direktor zukommt.

Mir wurde umgehend mit einer Anzeige gedroht, sollte ich meinen Schülern gegenüber Frau Ambrigs Worte falsch darstellen. Mir wurde der Auftrag erteilt, eine Klarstellung an Frau Giffey zu verfassen, dass ich nicht für die Schule gesprochen hätte (obwohl ich gerade gefeuert worden, Frau Ambrig also nicht mehr weisungsbefugt war). Und als ich eine Woche später anrief und freundlich einen Kompromiss vorschlug und, als der abgelehnt wurde, um eine schriftliche Kündigung bat, die mir doch laut Gesetz und Vertrag zusteht (und die nach rund zwei Monaten noch immer nicht vorliegt), da erhielt ich Hausverbot, was, da ich die Schule seit meiner Kündigung gar nicht mehr betreten und den Hausfrieden auch in keiner Weise gestört hatte, wie eine weitere aus der Empörung geborene Affekthandlung bzw. ein plumper Versuch, jeglichen Dialog abzuwürgen, erscheinen muss. Als ich mich zu meinem eigentlich ersten Arbeitstag in diesem Schuljahr noch einmal meldete, war die Rede plötzlich von einer Suspendierung, statt von einer Kündigung; meine Bitte um Klarstellung wurde jedoch als Wortklauberei abgetan. Mein (befristeter) Vertrag, stellte Frau Ambrig nun plötzlich fest, laufe ja bis zum 31.12., das könne er auch gerne tun, nur würde ich hier eben nicht mehr arbeiten. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass sie nun also beschlossen hat, die Sache einfach auszusitzen, was eine recht erbärmliche Taktik wäre.

Wir Coaches, die wir die AGs an der Schule leiten und die Hausaufgabenzeit der Schüler betreuen, sind über die tjfbg, einen externen Arbeitgeber, als geringfügig Beschäftigte an der Schule angestellt. Und es steht wohl außer Frage, dass nur dies Frau Ambrig erlaubt, derart diktatorisch zu verfahren, denn wäre sie selbst der Arbeitgeber, eine solche im Zorn ausgesprochene und mit Beleidigungen garnierte fristlose Kündigung aus derart fadenscheinigen Gründen und ohne vorherige Abmahnung hätte wohl vor keinem Arbeitsgericht Bestand. So aber ist es Frau Ambrig gelungen, einen rechtsfreien Raum zu nutzen, und sie hat in meinen Augen eindrucksvoll bewiesen, dass ihr am Geist des Gesetzes nichts gelegen ist, solange sie nur formal nicht mit ihm in Konflikt gerät. Dass der Staat selbst (dessen Teil die Schule doch ist) seine eigenen Prinzipien über solche Schlupflöcher aushebelt, ist indes ein Armutszeugnis. Besonders, solange die SPD die Bundesarbeitsministerin stellt.

Was ist eigentlich der Grund meines Rauswurfs?

Angeblich könne Frau Ambrig mir nicht mehr vertrauen und müsse fürchten, ich würde die Schüler in meinen AGs manipulieren und ihnen meine politischen Ansichten einimpfen. Mein Brief an Frau Giffey, den ich nicht im Namen meiner AG-Schüler, sondern von anderen Schülern, mit denen ich privat befreundet bin, verfasste, gibt keinen Anlass, dies zu glauben, und es fällt mir schwer, Frau Ambrigs Sorge um die Gewissen der Schüler ernstzunehmen: Einerseits hat sie meinen Hinweis, es gebe an der Schule tatsächlich einige Lehrer, die teils sehr offensiv ihre persönlichen (und teils sehr fraglichen) Ansichten den Schülern gegenüber vertreten, anscheinend ignoriert. Andererseits scheint ihr zu genügen, mich zu entlassen, was höchstens künftigen Manipulationen vorbeugen könnte; man sollte doch aber meinen, gäbe es wirklich dringenden Verdacht, ich hätte in der Vergangenheit Schüler manipuliert (was immerhin ganze vier Jahrgänge beträfe), müsste sie hier aktiv werden und nachforschen, was ich all denen, die meine AGs durchliefen, Furchtbares beigebracht habe, um dies dann zu korrigieren. Aber selbst wenn ich es wirklich an Neutralität den Schülern gegenüber hätte mangeln lassen, hätte eine Abmahnung für den Anfang ausreichen sollen. Zumindest hatte selbst Friedrich Wilhelm II. seinerzeit den Anstand, Kant, von dem er meinte, er würde als „Lehrer der Jugend“¹ dieselbe mit seinen Religionsschriften verderben, scharf zu ermahnen, statt ihm gleich die Professur zu entziehen und ihn des Landes zu verweisen. Dass Frau Ambrig offenbar gedenkt, tyrannischer zu herrschen als jener reaktionäre Despot und Feind der Aufklärung, empfinde ich als höchst befremdlich. Indes, ich frage mich, wie sie, die erst seit Februar an der Schule ist, meint, meine Vertrauenswürdigkeit überhaupt beurteilen zu können, die in den zehn Jahren, die ich als Schüler und AG-Leiter an dieser Schule verbracht habe, nie in Frage stand. Viele Lehrer haben mich noch als stets, etwa im schuleigenen Mediationsteam, engagierten und den Unterricht mittragenden Schüler in Erinnerung. Mehrere Eltern betrachten mich als persönlichen Freund der Familie, nicht selten werde ich zum Essen eingeladen. Und was am wichtigsten sein sollte: Die Schüler haben meine AG über die Maßen geschätzt, waren bereit, ausgefallene Stunden in ihrer Freizeit nachzuholen, suchten in vielem meinen Rat und gaben mir vielfach die Rückmeldung, wie viel ihnen mein Unterricht gebracht hätte, wie sehr sie sich dank meiner positiv weiterentwickelt hätten und zu kritischeren, nachdenklicheren und (im wörtlichen Sinne) selbstbewussteren Menschen geworden seien, Veränderungen, die auch ihren Verwandten auffielen, von denen ich ebenfalls positive Rückmeldungen erhielt. Keinen dieser Menschen hielt Frau Ambrig für nötig, zu konsultieren. Einfach blind die leider diktatorische Machtfülle eines Direktors zu nutzen, um gegen allen Widerstand ihre eigenen Vorstellungen durchzudrücken, scheint ihr übliches Vorgehen zu sein – erst kürzlich verbot sie offenbar mehreren Biokursen einen Besuch von Körperwelten² am Wandertag, obwohl nicht nur Schüler und Lehrer hierfür eintraten, sondern erstere Unterschriften ihrer Eltern vorwiesen, die mit dem Ausflugsziel keine Probleme hatten³ –; ein Vorgehen, das manch einer als unsägliche Arroganz und als völlig blinden Glauben an die eigene Unfehlbar-

¹ Der Streit der Facultäten. Vorrede.

² Es handelt sich um eine recht bekannte Ausstellung plastinierter, vorwiegend menschlicher Leichen.

³ Es sei hinzugefügt, dass die Aussteller selbst kein Mindestalter festgelegt haben, dass sie vielmehr sogar Sonderpreise für Schulklassen bieten. Aber Frau Ambrig weiß es wohl auch besser als diese.

keit auslegen mag, das für mich jedenfalls abermals demonstriert, dass es dieser Direktorin an Menschenachtung fehlt, in diesem Falle nicht mir, sondern all den anderen Menschen an der Schule gegenüber. Mit dieser Rücksprache zu halten, wie auch für meinen Vorschlag, sich doch einfach mal in eine meiner Stunden zu setzen und sich ein eigenes Bild zu machen, dafür fehle ihr die Zeit, betonte sie jedenfalls mehrmals, was ich indes einer Schulleiterin schwer abkaufen kann, die die Zeit hat, morgens öfter persönlich verspätete Schüler abzufangen, um ihnen eine Standpauke zu halten, und die mich nicht nur eine halbe Stunde lang wie ein ungezogenes Kind ausschimpfte, sondern mir auch erklärte, sie werde sich jetzt meinetwegen Rechtsberatung holen, was doch ebenfalls Zeit kostet. Ich muss daher annehmen, dass ich und die Schüler, denen nun eine für sie sehr wertvolle und einmalige AG geraubt wird, ihr einfach nicht wichtig genug sind, um sich für uns etwas Zeit zu nehmen.

Es fällt mir jedoch schwer, die Begründung mit dem angeblich fehlenden Vertrauen überhaupt zu glauben, nachdem mir zugleich mehrmals vorgehalten wurde, wie sympathisch Frau Giffey und wie sehr sie der Schule wohlgesonnen und wie sehr diese wiederum auf jenes Wohlwollen angewiesen sei – und wie sehr ich auf der anderen Seite durch meinen Brief der Schule geschadet hätte. Wie beides zusammengeht, ist mir nicht ganz klar. Die Legende will es, dass Diogenes von Sinope, als er Alexander dem Großen gegenüber ein wenig frech gewesen war, von diesem gefragt wurde, ob er vor ihm, dem mächtigsten Mann der Welt, denn keine Angst habe. Ob er denn ein guter oder ein böser Mensch sei, soll Diogenes den Makedonierkönig gefragt haben, welcher entrüstet antwortete, „ein guter natürlich!“ Dann müsse er doch auch keine Angst vor ihm haben, erwiderte Diogenes lapidar. Ich meinstenfalls war Frau Giffey gegenüber nicht frech, sondern kritisch, was ein demokratischer Politiker aushalten können muss (Angela Merkel hält seit Jahren ganz anderes aus; und es geschieht selten, dass ich diese als positives Beispiel hochhalte), aber nun sagt man mir, dass deshalb nicht nur ich, sondern gleich die ganze Schule, die für mein Verhalten doch gar nichts kann, sie zu fürchten habe. Ich muss zu dem Schluss kommen, dass Frau Ambrig Frau Giffey für einen bösen Menschen halten müsste (und nachdem Frau Giffey behauptet hat, ihre Position weiche stark von der eines sich für Frieden und Dialog einsetzenden Demokraten ab, mag manch einer geneigt sein, dem zuzustimmen). Die Schule und vor allem die dortigen Schüler nach allen Kräften zu unterstützen, ist Frau Giffey's Pflicht. Sollte sie tatsächlich derart kleinlich, nachtragend und von Ressentiments zerfressen sein, dass sie diese aus Ärger über die Kritik eines kleinen AG-Leiters (und man lasse sich die Unverhältnismäßigkeit auf der Zunge zergehen) fahren lässt (was nicht ich ihr unterstelle, sondern Frau Ambrig), dann ist sie in einer Verantwortungsposition wie der ihren untragbar. Ich werde leider, ohne mich zu Unterstellungen versteigen zu wollen, den Verdacht nicht los, dass es hier nicht um mangelnde Vertrauenswürdigkeit, sondern um ein Bauernopfer für die guten Beziehungen zum Rathaus geht – was sehr bedauerlich ist, da nicht ich hier das hauptsächliche Opfer bin, der ich auf diese Schule und diese Arbeit nicht angewiesen bin und meinen Lebensweg weitergehen werde, sondern weil hier die Schüler geopfert werden, denen nun eine solch wichtige AG genommen wird. Ich kann hier Frau Ambrig allerdings nur warnen: Mit meinen Schülern habe ich die menschenverachtenden Implikationen jeglichen Utilitarismus ausgiebig besprochen, sie

haben also keine Probleme, zu einem entsprechenden Urteil zu gelangen, wo Opfer für ein angeblich größeres Wohl gebracht werden.

Ich habe lange gezögert, ob ich diesen offenen Brief verfassen soll, denn ich hege nicht den Wunsch, meiner Schule in irgendeiner Form zu schaden. Ja, ob Frau Ambrig dies passt oder nicht, es ist meine Schule: Ich habe an ihr die letzten zehn Jahre zugebracht und ich werde ihr gewiss noch lange verbunden bleiben, einige ihrer Schüler zähle ich zu meinen engsten Freunden und es gibt im Kollegium viele Personen, die ich nicht nur als Lehrer, sondern auch als Menschen außerordentlich schätze; keinem von ihnen möchte ich schaden.

Doch eben weil mir diese Schule am Herzen liegt und weil mir Demokratie, Rechtsstaat und Menschenachtung noch weit mehr am Herzen liegen, mag ich nicht schweigen, wo ich diese in Gefahr sehe. Frau Ambrig hat sich kürzlich endlich zu einem Gespräch bereiterklärt, das jedoch keines war. Schon im Vorfeld stellte sie klar, an ihrer Entscheidung werde sich nichts ändern, was gleichbedeutend mit der Aussage ist, all meine Worte würden gleichgültig sein, und lachte mich, als ich ihre mangelnde Achtung beklagte, offen aus, eine Reaktion, die meine Sorge doch eher bestätigt als widerlegt. Am Ende des Gesprächs wurde meine Suspendierung nicht aufgehoben, ja nicht einmal mein Hausverbot. Allerdings sagte man mir gönnerhaft, ich könne es ja zum nächsten Schuljahr noch mal versuchen, natürlich bedürfe es vorher aber vertrauensbildender Maßnahmen. Dass man mir vertrauen kann, könnten aber nicht nur viele Menschen an der Schule bestätigen, deren Urteil Frau Ambrig noch immer, obwohl sie mich weit besser kennen, als sie dies tut, weniger wert zu sein scheint als ihres, ich habe es auch selbst ausreichend unter Beweis gestellt, indem ich immer wieder betonte, wie wichtig mir Frieden sei, trotz ihres völlig inakzeptablen Verhaltens immer wieder das Gespräch mit Frau Ambrig suchte und ihr nicht nur eine zweite Chance gab, die mir verwehrt wurde, sondern sogar eine dritte, eine vierte und eine fünfte, welche schließlich unser Gespräch war. Leider drängt sich mir der Verdacht auf, dass dieses nur dazu dienen sollte, mich zu beschwichtigen, nachdem ich Frau Ambrig Stellvertreter gegenüber geäußert hatte, dass ich es noch einmal versuchen und, sollte sie nicht gesprächsbereit sein, einen offenen Brief verfassen würde; ein Plan, der ihr sicher zugetragen wurde. Den Gefallen, sie mit diesem Pseudogespräch und ihrer Aussitztaktik davonkommen zu lassen, kann ich ihr leider nicht tun.

Sowohl Frau Giffey als auch Frau Ambrig sind noch neu in ihrer jeweiligen Position, ein gewisser Mangel an Professionalität kann da vorkommen und ist entschuldbar und ich bin der letzte, der anderen Menschen keine Fehler zugesteht, über die schließlich auch ich nicht erhaben bin. Beide aber scheinen zu wenig Achtung vor den Menschen zu haben, für die sie die Verantwortung tragen, vor jungen Menschen allzumal. Beide scheinen nicht willens oder fähig zu einem offenen Gespräch zu sein. Und beiden scheint an Frieden wenig gelegen. Dies ist bei Regierenden in einer Demokratie unter keinen Umständen entschuldbar.

Frau Ambrigs Umgang mit mir ist eine Frechheit, aber ich hätte diesen Brief wohl nicht geschrieben, wäre mir nicht noch manch anderes über ihre Führung der Schule zu Ohren gekommen, was ich hier zwar nicht ausbreiten will, da ich es nicht selbst erlebt

habe und da dies zu kritisieren Sache der betroffenen Lehrer oder Schüler ist, sollten diese das für nötig erachten, was mir aber große Sorgen bereitet. Ich selbst bin glücklicherweise nicht mehr Schüler an der Tobias Kober Schule, aber ich hoffe doch sehr, dass das, was Frau Ambrigs Vorgänger mühevoll aufbaute, welcher die Schule vor der Schließung bewahrte, nicht zunichte gemacht werden wird. Ich möchte ihr den gut gemeinten Rat geben, dass auch ein Direktor nicht automatisch und bloß dieses Amtes wegen auf den Respekt seines Kollegiums und vor allem seiner Schüler bauen kann, sondern ihn sich durch sein Handeln erarbeiten und erhalten muss, dass aber ein Mangel an Respekt gegenüber dem Direktor und dass ein Direktor, der blind und ohne Abstimmung herrscht und nur die eigenen Vorstellungen durchsetzt, jeder Schule großen Schaden zufügen muss. Der Öffentlichkeit und den Behörden, die diesen Brief erhalten, möchte ich sagen, dass ich es bedauerlich finde, dass das derzeitige System erlaubt, dass irgendeine gegenüber der Schule, gegenüber ihrem Kiez und gegenüber den Lebenswelten der Menschen in ihrem Bezirk völlig fremde Person einer Schule als Direktor vorgesetzt werden und dort dann in großem Maße frei und rücksichtslos schalten und walten kann, ohne mit irgendjemandem an der Schule Zusammenarbeit suchen oder sich vor irgendjemandem dort verantworten zu müssen, und dass ich dieses System für einer dringenden Änderung bedürftig halte.

Der Schule hat Frau Ambrig geschadet, nicht ich. Sowohl ihr eigener Ruf als auch der der Schule haben bereits jetzt in Neukölln, wo viele mich und meine Arbeit kennen und schätzen, sowie unter den eigenen Schülern enorm gelitten. Darüber hinaus hat sie erreicht, dass meine AG, deren Ziel stets „die Heranbildung von Persönlichkeiten [...], welche fähig sind, der Ideologie des Nationalsozialismus und allen anderen zur Gewaltherrschaft strebenden politischen Lehren entschieden entgegenzutreten sowie das staatliche und gesellschaftliche Leben auf der Grundlage der Demokratie, des Friedens, der Freiheit, der Menschenwürde, der Gleichstellung der Geschlechter und im Einklang mit Natur und Umwelt zu gestalten“, war, wie es §1 des Schulgesetzes fordert, und die zahllosen Schülern sehr geholfen hat, nun andernorts stattfindet.

Für Frau Ambrig, deren Privatmeinung nach eigenem Bekunden ohnehin ist, dass nicht jeder Mensch Achtung verdient, scheint dieser §1 bestenfalls ein Lippenbekenntnis zu sein. Sowohl sie als auch Frau Giffey erwecken bei mir den Eindruck, dass ihnen der Schein über den Inhalt geht, dass sie sich weder die Zeit nehmen, noch die Mühe machen wollen, wirklich hinzuschauen und sich mit den ihnen anvertrauten Menschen auseinanderzusetzen, sondern dass ihnen vor allem das bloße Funktionieren wichtig ist – alle vier Jahre darf der Bürger wählen, möglichst die SPD, aber sich kritisch zu Wort melden, das soll er bitte nicht; der Schulbetrieb soll reibungslos ablaufen, ganz gleich, was die Schüler dabei lernen, nur Unregelmäßigkeiten oder Störungen jeglicher Art sind unerwünscht. Was aber vom bloßen Funktionieren zu halten ist, das wissen meine Schüler, mit denen ich unter anderem Hannah Arendt behandelte, längst.

Meinen Schülern habe ich Klarheit und Offenheit nahegebracht, habe sie zur Zivilcourage animiert und ihnen jenen Mut gepredigt, den Kant noch vor jeder Vernünftelei als eigentliche Grundlage der Aufklärung herausarbeitet. Ich bin nicht davon angetan, dass die Schulleitung meine Arbeit derart untergräbt und den Schülern lieber Duckmäuser-

tum vorlebt und ihr völlig undemokratisches Gemauschel und Klüngeln mit der Bürgermeisterin für selbstverständlich und mich, der dieses nicht akzeptiert, für naiv und töricht oder gefährlich und rücksichtslos hält. Das sei alles etwas softer und ich würde Paragrafenreiterei betreiben, hielt man mir entgegen, als ich bemerkte, die Bezirksbürgermeisterin sei gegenüber der Schule nicht einmal weisungsbefugt, was ich als Eingeständnis nehme, dass die Realität wenigstens in Neukölln weit am demokratischen Ideal vorbeigeht und man von dieser Diskrepanz auch nicht sonderlich gestört ist. Und als ich den an den Tag gelegten Mangel an Rückgrat beklagte, antwortete man mir nur, Rückgrat sei doch etwas für Fälle, wo man dem anderen auch zustimme und sich gerne für seine Meinung einsetze. Dass man meiner Meinung, die doch bloß darin bestand, dass Politiker mit den Bürgern in Dialog treten, diese achten, den Frieden suchen und sich mehr auf Inhalte als auf deren Verkleidung und auf Wahlergebnisse konzentrieren sollten, nicht zustimmt, mutet seltsam genug an, aber auch hiervon ab scheint diese Aussage nur abermals einen Mangel an demokratischer Gesinnung zu belegen, der zumal in diesen Tagen keine Bagatelle ist: Wie können wir von den Menschen bei Pegida und Co. erwarten, zu verstehen, dass selbst wenn jemand rückständige Ansichten haben oder kriminell sein mag, wir doch die Pflicht haben, uns für sein Lebensrecht stark zu machen, wenn die Jugend hierzulande von Menschen erzogen wird, die nicht begreifen, dass selbst wenn sie jemandes Meinung nicht zustimmen, es doch geboten ist, für sein Recht, diese Meinung zu äußern, einzutreten? Zumal ich der Schulleitung nicht einmal Rückgrat um meiner, sondern um ihrer selbst willen abforderte: Frau Ambrig sollte doch so viel Selbstachtung haben, nicht vor einer ihrer Ansicht nach offenbar nachtragenden und rachsüchtigen Provinzfürstin zu zittern und dieser in voraus-eilendem Gehorsam in allem zu Willen zu sein, nur um ja nicht deren ach so wertvolles Wohlwollen zu verlieren.

Ich schreibe auch diesen Brief nicht bloß in meinem Namen, sondern in dem mehrerer Schüler, deren Urteil Frau Ambrig, die anscheinend lieber nach eigenem Gutdünken bestimmt und junge Menschen wegen ihrer angeblich fehlenden Lebenserfahrung ohnehin nicht ernst nimmt, ja nie eingeholt hat. Ich nutze hierbei aus, dass ich im Gegensatz zu diesen, die die Empörung einer Direktorin fürchten müssten, die bereits bewiesen hat, wie leicht sie sich von dieser übermannen lässt, völlig frei sprechen kann, wohlwissend, dass, wie Kant formulierte, „der, welcher befehlen kann, ob er gleich demüthiger Diener eines andern ist, sich doch vornehmer dünkt als ein anderer, der zwar frei ist, aber niemandem zu befehlen hat“¹. Ich möchte Frau Ambrig abschließend zusammenfassen, was ich meinen Schülern, mit denen ich Kant und Arendt behandelte, Einsichten Nietzsches und Foucaults besprach, über verschiedene Formen und Implikationen von Verantwortung, Kritik und auch Faschismus redete, beigebracht habe: Dass es von immenser Bedeutung ist, andere, in allererster Linie aber sich selbst kritisch zu hinterfragen, gründlich, vorurteilslos und unter genauer Betrachtung der Sache von allen Seiten nachzudenken, in der Lage und willens zu sein, sich in den Standpunkt eines anderen zu versetzen und seine Perspektive einzunehmen, stets uneingeschränkte Verantwortung für die eigenen Entscheidungen zu übernehmen und vor

¹ Der Streit der Facultäten. Erster Abschnitt. Einleitung. Einteilung der Fakultäten überhaupt.

dieser nicht davonzulaufen oder sie auf andere abzuwälzen und jederzeit das Gespräch zu suchen. Und ich brachte ihnen bei, dass sie, wo sie dies nicht beherzigen, sich selbst das Leben unnötig schwer machen und sich immer wieder Probleme schaffen würden, wo es keine geben müsste. Dass sie meine AG nie besucht hat, ist schade. Sie hätte dort einiges lernen können.